

# **Bericht von der Reise nach Guatemala vom 10. bis 25. April 2008**

von Maria Höllmüller-Keller, Vorstandsmitglied

10. April 2008. Reisetag. Fröhlich geht es per SBB nach Zürich-Kloten und von dort mit der IBERIA nach Guatemala. Flugzeugwechsel in Madrid und Weiterflug um 12.30 h. Heisst: bei uns ist Zeit zum Mittagessen. Heisst: in Guatemala ist es Nacht. Heisst also: wir überfliegen acht Zeitzonen. Irgendwann zwischen Einnicken, Erwachen, Einnicken und Erwachen zeigt sich Land unter uns. Eine herrliche Überraschung! Es sind die Bahamas-Inseln, die wie kleine Fetzen im Meer schwimmen. Bald darauf ist Kuba auszumachen und der Küstenstreifen von Honduras. Das Ziel kommt in Griffnähe! Am Flughafen erwartet uns Oscar Mendez – erwartungsvoll und fast verschüchtert wirkt er. Begreiflich. Der Gedanke mag ihn bewegen, seinen ihm mehrheitlich unbekanntem „Arbeitgeber“ zu begegnen ... Das Formale erledigt sich reibungslos: Zoll, Geldwechsel und ... wie erleichternd: sämtliche Koffer sind vorhanden! Gaspar verfrachtet unser Gepäck aufs Dach seines Kleinbusses und bringt uns trotz Stossverkehr sicher zum 45 km entfernten La Antigua.

## ***La Antigua***

Antigua ist eine Stadt mit einer äusserst bewegten Vergangenheit: der Ausbruch des Vulkans Agua begrub die erste koloniale Stadt; später hat ein Erdbeben die wieder aufgebaute Stadt in Schutt und Asche gelegt. Das heutige Antigua steht unter Unesco-Schutz. In knapp drei Tagen lernen wir sie etwas kennen, die Stadt, deren fantastische Kulisse die drei Vulkane Agua, Fuego und Acatenango bilden.

Auf den ersten Blick gleichen sich die mit Kopfstein gepflasterten Strassen wie ein Ei dem andern. Kommt hinzu, dass sie alle gesäumt sind von gleich wirkenden, ein- bis zweistöckigen Häuschen, die sich ausser der Farbgebung kaum voneinander unterscheiden. Und wie die Farbigkeit der Häuschen dem Stadtbild einen fröhlichen Anstrich verleiht, so geben die überall blühenden Bougainvillea und lila-farbenen Jacarandabäume dem Strassenbild eine unvergleichliche Note. Wehe aber, man verliert sich einmal in diesem schachbrettartig angelegten Strassensystem. Das kann ungemütlich werden ... Besonders bei Nacht! Es sei denn, man hätte sich Strassennamen und Nummern zuvor gut eingepägt! Auf jeden Fall werde ich meine nächtlichen Erfahrungen so leicht nicht vergessen! ... vor allem auch nicht das mühsame Nachfragen, bei dem sich herausstellt, dass es in Antigua zwei Hotels mit dem Namen „Palacio Chico“ gibt ...

In Antigua waren einmal sämtliche Orden der Katholischen Kirche mit einem Kloster vertreten. Einige davon präsentieren sich nach den verheerenden Vulkanausbrüchen und Erdbeben heute als verwunschene, von Moos überwachsene Kloster-Ruinen, wie das ehemalige Kloster Santa Clara. Andere sind teilweise restauriert und heute andern Bestimmungen zugeführt. Das Kapuzinerinnen-Kloster zum Beispiel wird heute für temporäre Ausstellungen moderner Kunst benutzt. Wir durchstreifen die wunderschönen, alten Klostergärten der Nonnen und geniessen die wohlthuende Ruhe. Das Kloster Santo Domingo, die einstmals grösste Klosteranlage von Amerika, „mutierte“ vor ein paar



Jahren zu einem Fünfsterne-Hotel, in dessen prachtvollen Gartenanlagen wir uns bei einem nachmittäglichen Drink erholen.

In der Stadtmitte befindet sich die imposante Plaza Mayor, eine viereckige Plaza, umgeben von der Catedral Metropolitana, dem Regierungspalast und dem Polizeigebäude. Hier lässt es sich so richtig durchatmen. Die mächtige Fassade der Kathedrale versetzt in Staunen. Doch bald wird klar, dass sich dahinter Ruinen verbergen. Gerade noch zwei Seitenkapellen sind intakt; sie vermochten bis heute den Naturgewalten zu trotzen. Eindrucks-

voll erweist sich ein Abstieg in die Tiefe, in die Krypta, wo die Menschen einstmals ihre in Tücher eingewickelten Toten für drei Tage hinbrachten, um den Seelen der Verstorbenen die nötige Zeit zu geben, sich aus dem Körper zu lösen, und um sie erst nach dieser Frist auf dem Friedhof zu bestatten.

Ein weiterer einladender Platz zum Verweilen findet sich vor der Kirche „La Merced“, die als Meisterwerk unter den vielen Kirchen der Stadt gilt; im Abendlicht wirkt ihre barocke Fassade aus gelbem Sandstein und mit den zahllosen Stuckornamenten wie in Gold getaucht.





Ein Blick durch eine offene Tür der Universidad de San Carlos Borromeo aus dem Jahr 1760 lässt uns mit einem Restaurator ins Gespräch kommen. Ein qualifizierter Berufsmann, angeblich aus dem Ausland kommend, erklärt uns anhand einer mächtigen Skulptur des Evangelisten Lukas, welch' detailliertes Studium es erfordert, der Statue ihren einstmaligen Glanz zurückzugeben.

Unsere bis dahin nicht sonderlich angesprochenen Käuferherzen werden im Jade-Haus mächtig motiviert. Das Jadehaus ist sowohl archäologisches Museum als auch Verkaufsgeschäft. Wir erfahren hier, dass die alten Jademinen der Maya im Norden von Guatemala wieder in Betrieb sind: Wir bestaunen Jade in allen Farbschattierungen: von einem hellsten Grün bis zu einem dunklen Braun. Wer es sich früher leisten konnte, liess sich seine Zähne mit Jade reparieren oder schmücken. Dies belegen Ausgrabungen von Maya-Gräbern. (Später stellen wir fest, dass die Tradition des Zahnschmucks in Form von Gold weiterzuleben scheint. Nicht selten entblößen einfachste Menschen mit Stolz und sichtlichem Vergnügen ihre Zähne, von denen ein einzelner Zahn mit Gold umrandet oder gar vollständig in Gold eingefasst ist.).

In eine besonders zu Herzen gehende Welt tauchen wir beim Besuch der Kliniken des Santo Hermano Pedro, einem Franziskanermönch, der von 1626-1667 lebte und das erste Krankenhaus in Antigua für die Ärmsten der Armen errichtete. Hier begegnen wir Säuglingen in den Armen der Mütter, Kleinkindern, Jugendlichen, Alten, Männern, Frauen, Blinden, Hinkenden, Gestrandeten und Menschen, die auf eine Operation warten ... Kein Mensch, der um Aufnahme in dieses Haus bittet, wird abgewiesen. Die Atmosphäre ist bewegend: Die Leidenden leben in Licht durchfluteten Räumen und die Pfleger/-innen scheinen mit viel, sehr viel Einfühlungsvermögen und Ruhe die Kranken zu betreuen. Zum Teil sollen Kranke von Geburt an bis zu ihrem Tod in diesen Räumen verbringen. Es ist berührend, welch' immense Freude unsere Anwesenheit auslöst: Von allen Seiten strecken sich uns Händchen und Hände entgegen, und die Kranken strahlen und lachen gleichsam um die Wette.

## ***Panajachel/San Pablo***

Der 4. Reisetag, der 13. April, steht im Zeichen eines Transfers. Helga und ich wollen uns für die lange Fahrt nach Panajachel am Atitlansee stärken: wir gönnen uns im Patio des Hotels „Don Rodrigo“ ein ausgiebiges Frühstück.

Die Fahrt ist wunderschön, führt an Zuckerrohr- und Kaffeeplantagen vorbei; die Farbenpracht der Blumen ist unbeschreiblich. Ein Halt an einem Mirador zeigt uns die ganze Schönheit des von Vulkanbergen umgebenen Atitlansees. Der See, so suggeriert es eine Hypothese, sei ein Kratersee.

In Panajachel wohnen wir für sieben Tage im Hotel „Los tres Volcanos“. Frühstück und Nachtessen nehmen wir meistens im benachbarten Gartenrestaurant ein. Und das ist mehr als erwähnenswert! Es hat sich offensichtlich unter den kleinen und kleinsten Strassenverkäufern herumgesprochen, dass eine ihnen geneigte Gruppe in dieser Gartenwirtschaft ihre Essen einzunehmen pflegt ... Es dauert daher nicht lange, bis uns die kleinen Verkäufer und Verkäuferinnen aufsuchen und uns ihre kunstvollen Handarbeiten anbieten. Mit ihren grossen, unschuldigen Augen vermögen sie auch schnell unsere Portemonnaies zu öffnen. Einer der grösseren Knaben, Abraham, entpuppt sich als wahrer Künstler: mit höchster Konzentration umwickelt er vor unseren Augen Kugelschreiber mit Gam und flechtet dabei im Handumdrehen einen von uns gewünschten Namen in sein Kunstwerk ein ... Abends beschränkt sich der Kontakt mit den Kleinen jeweils aufs Verkaufen und Kaufen und am Morgen, wenn die gewiegten Verkäufer/-innen pünktlich zur Frühstückszeit zur Stelle sind, ist leicht auszumachen, dass bei ihnen zu Hause kaum ein Frühstück aufgetischt wurde ... Wir reichen den hungernden Kleinen unsere Butterbrote und Fruchtjus und mit dieser willkommenen Geste stellen sich die dankbaren Mitesser und –trinker schüchtern hinter uns auf und geniessen, in der zweiten Reihe stehend, das Frühstück mit uns ...

Schwerpunkt unseres Aufenthalts in Panajachel bilden die Tage mit unsem Kin-dem in San Pablo. Die Zeit verteilt sich auf Besuche im Colegio católico, im Projekt und bei den Familien der Patenkinder. San Pablo liegt ungefähr eine  $\frac{3}{4}$ -Stunde Bootsfahrt von Panajachel entfernt. Allerdings muss das Boot in San Pedro anlegen, was heisst, dass uns Juan jeweils mit seinem Bus abholen muss, um uns nach San Pablo zu chauffieren. Um auch das Hinterland von Panajachel kennen zu lernen, fahren wir einmal per Bus nach San Pablo. Die Strecke führt über Sololá, Hauptort der Provinz, in der San Pablo liegt; zeitlich dauert die Fahrt allerdings mehr als das Zweifache des Wasserwegs.

Seit Januar 2008 gehen unsere Niños ins Colegio católico, ein von Bethanien-Schwester geführtes Kollegium. Ein Verbleib in der öffentlichen Schule war wegen ständiger Lehrerstreiks, Diskriminierung der Indígenas etc. untragbar ge-

worden. Unser Besuch im Kindergarten und in verschiedenen Klassenzimmern des Colegio führt uns vor Augen, dass in diesen Schulstuben ein frischer Wind bläst; Oscar Mendez seinerseits bestätigt unsern Eindruck und zeigt sich sehr zufrieden mit dem Wechsel. Zum Schulgeld: Dank der beachtlichen Zahl der Projektkinder (130 Niños), beträgt das Monatsgeld 25 Quetzales pro Kind, ansonsten würde sich der Ansatz auf 35 Quetzales pro Kind und Monat belaufen. (Zum Vergleich: Privatschulen verlangen durchschnittlich 500 Quetzales pro Kind und Monat.)

Unser Besuch im Projekt beeindruckt ebenfalls in höchst positivem Sinne: das von Matthias Kutter erbaute, grosszügig gestaltete Schulhaus, direkt am Ufer des Atitlansees gelegen, erfüllt zweifellos nicht nur den Architekten mit berechtig-




tem Stolz. Dass in diesen hellen Räumen Lerneifer und Motivation der Schüler leichter zu wecken sind, erklärt sich von selbst. Die Kinder beeindruckt uns mit entzückenden, bestens einstudierten Tanz-, Gesangs-, und Theaterstücken. Sie scheinen es zu geniessen – und wir auch! Auffallend ist, wie alle Kinder ausgesprochen hübsch und sauber gekleidet sind: die Mädchen tragen mehrheitlich Trachten, die Knaben schwarze Hosen und weisse Hemden. Von einer Gruppe Mädchen er-

fahren wir dann, dass sie ihre wunderschönen Blusen im Colegio genäht und bestickt hätten.

Die Begegnung mit Marcos, meinem Patenkind, ist für mich etwas ganz Besonderes. Um die erste Kontaktaufnahme ungezwungen zu gestalten, übergebe ich ihm einen Sack mit mitgebrachten Bleistiften und Kugelschreiber und fordere ihn auf, sie zu verteilen. Mit leuchtenden Augen nimmt er diese Aufgabe wahr – bis er sich nicht mehr von mir beobachtet weiss ... Dieser Umstand wird mir bewusst, als ich mich von einer Schar kleiner Mädchen umringt sehe; die Schar beklagt sich bitterlich darüber, von Marcos keinen Bleistift erhalten zu haben ... Was tun? Meine leise Mahnung an mein Patenkind fruchtet nichts. Marcos scheint derart im Glück eines Besitzenden zu schwelgen, dass ich ihn gewähren lassen muss. Das Klassenfoto zeigt ihn (rechts aussen stehend) wie er mit seinem „Schatz“ beschäftigt ist ...

Von der Möglichkeit, die eigenen und die Patenkinder von Freunden und Bekannten zu Hause aufzusuchen, machen alle anwesenden Paten gerne Gebrauch. Auf diese Weise können wir den Kindern mitgebrachte Geschenke oder

vor Ort gekaufte Lebensmittel persönlich überreichen. Alle Paten sind unisono der Meinung, dass die Behausungen der Kinder sehr ärmlich wirken würden, aber alle sind sich ebenso einig, dass die Kinder trotz ihrer Armut frohe Kinder seien. Kindliches Weinen und Wehklagen scheint unter den Maya-Nachkommen unbekannt zu sein. Kinder, die von keinen Paten aufgesucht werden, überraschen wir im Projekt mit einem kleinen Geschenk. Kein Kind soll sich benachteiligt fühlen müssen.

Die Nächte in Panajachel erweisen sich als wohltuend ruhig. Ausser dem frühmorgendlichen Hühnergegacker oder dem (einmal!) mehrere Sekunden dauernden Erdbeben oder der Böllerschüsse, die in Guatemala die Geburt eines Kindes anzeigen, wecken uns nur hübsche Vogelstimmen, wie jene des kleinsten Vogels, dem Kolibri. Die nächtliche Ruhe ist höchst willkommen nach der oft durch Discomusik gestörten Nachtruhe in Antigua. 

An den restlichen Tagen ist das Programm nicht für alle vorgegeben. Einmal habe ich das Glück, mit Ueli, Françoise und Anne-Catherine eine einmalig schöne Höhenwanderung zu erleben. Wegen – oder dank – eines total überfüllten Boots verlassen wir das kleine Schiffchen versehentlich eine Anlegestelle vor dem anvisierten Tzununá und lernen so einen wunderschönen Hotelkomplex hoch über dem Atitlansee kennen. Von dort wandern wir, entlang des tief unter uns liegenden Atitlansees, nach San Pedro, wo wir unter Palmen zu Mittag essen. Im Gegensatz zur Hinfahrt erfreuen wir uns als fast einzige Fahrgäste auf der Rückfahrt eines unvergesslichen Abendfriedens, der über dem grandiosen See liegt ...

Ein anderer Tag ist der Fortbildung der Lehrer/-innen von San Pablo und von Xela sowie der teilnehmenden Vorstandsmitglieder gewidmet. Das Seminar bietet nicht nur die Möglichkeit, den interessanten Ausführungen von Vèrene zu folgen, sondern ebenso die Schulleiter und Lehrer/-innen näher kennen zu lernen. Eines der Themen behandelt die altersbedingten Lebenskrisen und hat unmissverständlich zum Ziel, die Zuhörer eindringlich und dennoch spielerisch anzuregen, sich wieder einmal mit diesen Gedanken zu befassen und die daraus gewonnene Erkenntnis weiterzugeben.

Und schliesslich wird mir noch die unverhoffte Gelegenheit zuteil, mit Oscar Mendez den interessanten Ort Santiago Atitlán zu besichtigen. Wir überqueren per Schiff den Atitlansee und besuchen die fantastischen Markthallen, wir feilschen um Preise für Fische, für Früchte und für Bekleidungsstücke. Ich erlebe die unglaubliche Gelassenheit der Marktleute, die uns anstrahlen, ob wir ihnen etwas abkaufen oder nicht ... In der Kirche – etwas erhöht über dem Dorf thronend – werden wir auf eine bewegende Szene eines Indígena aufmerksam: der alte, offensichtlich mit grossen Sorgen beladene, Mann kniet ins Gebet vertieft am Hochaltar, er weint Herz zerbrechend in sich hinein; sein klagendes Beten scheint aus den Urtiefen seiner Seele zu kommen.

Der letzte Tag in Panajachel gilt der Besichtigung der gebauten und der im Bau befindlichen Häuser, die nach den Plänen von Matthias Kutter erbaut werden. Angeblich wurden die ersten Häuser aus Lehm gebaut, während heute Beton als Baumaterial zur Anwendung kommt.

### **Chichicastenango**

Am 20. April verlassen wir Panajachel und fahren nach Quetzaltenango, mit einem mehrstündigen Unterbruch in Chichicastenango. In Chichi – so die übliche Kurzform - ist Sonntag, also Markttag. Es herrscht grosses Treiben, die Strassen sind verstopft, der Lärmpegel fast unerträglich. Oscar entführt uns auf eine Anhöhe, wo wir beim Pascual-Abaj-Heiligtum einen Maya-Kult miterleben. Die Zeremonie ist eine Mischung aus christlichem Glaubenselementen und alten Maya-Riten. Es ist mäuschenstill, nur das monotone Gemurmel der Betenden ist zu hören. Der Abstecher an diese friedlich gelegene Kultstätte erscheint wie die Entführung in eine andere Welt ... Zurück in Chichi sind wir wieder ins Gedränge der unübersehbaren Menschenmenge eingeklemmt und können uns nur mit Mühe durchkämpfen zu den sehenswerten, weiss getünchten Kirchen Santo Tomás und El Calvario mit ihren Blumen geschmückten Treppenaufgängen. Die beiden Kirchen liegen einander gegenüber, getrennt nur durch eine kurze, heute dichtest bevölkerte Verbindungsstrasse. Nach dem Mittagessen im Hotelgarten eines ehemaligen Klosters geht die Fahrt weiter nach Quetzaltenango.

### **Quetzaltenango**

Quetzaltenango, kurz Xela, ist die viertgrösste Stadt in Guatemala. Wir wohnen für fünf Tage im Motel „Campo“. Am ersten Morgen fahren wir auf den Baúl, ein Naherholungsgebiet, von dessen Anhöhe aus wir uns von der Ausdehnung dieser 110,000-Einwohner zählenden Stadt ein erstes Bild machen können. Der Besuch des Centro historico enthüllt uns die einstige und noch heutige Wichtigkeit von Quetzaltenango. Ein Gang durch die bestens erhaltene Kathedrale und das Rathaus mit dem wunderschönen Innenhof lässt uns aufrichtig staunen. Nach dem intensiven Tag, den wir übrigens in einem Dampfbad ausserhalb von Quetzaltenango beginnen, endet er auf einer Hotelterrasse mit Blick auf die imposante Plaza Central, die umgeben ist von herrschaftlichen Jugendstil-Häusern. Eine Wärmelampe und ein gutes Abendessen lassen uns die Abendkühle vergessen und als wunderschöne Überraschung grüsst uns der Mond in seinem vollen Licht.

„Macht Euch gefasst auf heisse Temperaturen ...“ warnt Vèrène für den Besuch am folgenden Tag von Tak’Alik Ab’aj, einer archäologischen Maya-Ausgrabungsstätte im Süden von Guatemala. Das 6.5 Quadratkilometer grosse Gelände des antiken Tak’Alik Ab’aj liegt parallel zur Pazifik-Küste und ist wunderschön eingebettet zwischen Kaffeeplantagen am Fuss der Sierra Madre. Die Geschichte dieser vorspanischen Stadtanlage geht zurück ins 9. Jahrhundert v. Chr. und endet ungefähr im 9. Jh. n. Chr. Mit einem mit der Anlage bestens vertrauten Führer gehen wir den Spuren dieser Epoche nach. Zur Bedeutung der damaligen Stadt beigetragen hat ihre gute strategische Lage: sie lag an der wichtigen Handelsstrasse, welche von Chiapas nach El Salvador führte. Wir durchstreifen den wunderschön angelegten Park, bewundern Stelen, Relikte von Häusern, von Wasserleitungskanälen, von Tempeln und Skulpturen, von Werkzeugen und Gefässen und blicken auf das Spielfeld, auf dem die Archäologen das älteste Kugelspiel der Welt (juego de pelotas) ausgemacht haben. Wir erfreuen uns aber mindestens ebenso sehr an der subtropischen Vegetation. Zu glauben, dass es das Volk unter der herrschenden Maya-Elite besser gehabt hätte als nach der spanischen Eroberung, wäre aber ein Trugschluss, kommentiert unser Führer die damalige Gesellschaftsstruktur.



Ein Mittagessen im nahen Freiluft-Restaurant und ein Rundgang durch die beeindruckende Hotelanlage von Tak'Alic Maya Lodge rundet den schönen Ausflug angenehm ab.

Abends sind wir zum Essen eingeladen bei Alexa, Alirio, Martha und Cincy. Das Projektschulhaus ist gleichzeitig das Zuhause von Alexa und Alirio. Eine grosse Anzahl ehemaliger Projektschüler konnte der Einladung von Alexa folgen, um den Abend mit uns zu verbringen. Alexa portraitiert ihre ehemaligen Schüler/-innen, die dann selbst überzeugend und voller Energie das Wort ergreifen und mit spürbarer Begeisterung bekannt geben, was aus ihnen seit dem Austritt aus dem Projekt geworden ist. Von den 43 ehemaligen Schülern ist gut die Hälfte anwesend. Wir hören von den jungen Männern und Damen, dass einige das Reifezeugnis erreicht haben, dass einige einen Universitätsabschluss vorweisen können oder noch studieren, einige sich als Lehrer und Kindergärtner ausbilden lassen und dass einige bereits in ihrer je gewählten Berufsrichtung tätig sind. Zu unserer besonderen Freude hören wir von einem jungen Mann, dass er sich neben dem Studium als Mitglied einer nationalen Kommission für die Rechte der Kinder in Guatemala einsetzt.

Der zweitletzte Tag ist den Patenkindern gewidmet. Während einige Paten ihr/ihre Patenkind/er zu Hause aufsuchen, mache ich mich mit den Patenkindern von einer Bekannten in die Stadt auf, wo sich der Einkauf von ein paar selbst ausgewählten T-Shirts und Hosen für Maria Soledad und Maira als das höchste der Gefühle herausstellt. Beim anschliessenden Mittagessen im „Pollo Campero“ verraten ihre strahlenden Augen unmissverständlich, dass ein auswärtiges Essen etwas ganz Besonderes für sie darstellt.

Abends erleben wir im Trachtenmuseum Ixkik' eine höchst interessante Führung durch die vielfältige Trachtenwelt der verschiedensprachigen Maya-Regionen. Die Ausstellung hat zum Ziel, den symbolischen Inhalt der Weltanschauung der Maya - der sich in den Dessins und Farben der Trachten widerspiegelt - aufzuwerten, d.h. die Ausstellung soll die Maya-Frauen bewegen, sich dieser Tradition bewusst zu sein oder zu werden und sie in ihrer Identität bestärken.

Der letzte Tag in Quetzaltenango gilt der Besichtigung der vier, wiederum nach den Plänen von Matthias Kutter erbauten Häuser. Hier leben nun die Familien Gomez, die Cuc, die de León und die ... Die vier Familien haben im Jahr 2006 durch den Wirbelsturm Stan ihr ganzes Hab und Gut verloren. Sie wohnen seit wenigen Tagen in ihren neuen, vor Erdbeben gesicherten Häuser, die sie uns voller Stolz zeigen, uns zu einem Mittagessen einladen und uns unter Tränen danken für die gewährte Hilfe.

25. April 2008: Transfertag nach Panamá. Wir erreichen Guatemala Aeropuerto programmgemäss nach 5-stündiger Busfahrt. Unter Applaus geht ein „Gracias“

an Oscar für seine wertvolle Begleitung und an Gaspar, den Buschauffeur, für seine sorgfältig wahrgenommene Verantwortung am Steuer.

Ein ganz besonders grosser und herzlicher Dank geht nochmals an Vérène, die mit ihrer umfangreichen Organisationsarbeit *vor* der Reise und ihrer umsichtigen, selbstlosen und stets präsenten Art *während* der Reise einen grossen Anteil am erfolgreichen Gelingen unseres unvergesslichen Aufenthalts in Guatemala hat. Liebe Vérène: MUCHAS GRACIAS!

### *Nachwort*

Was wird wohl von unserer „Stippvisite“ in Guatemala in unsern Gedanken haften bleiben? Für mich keine Frage: es sind die Menschen, die mit ihrer Lebenswürdigkeit, ihrem unaufdringlichen Lächeln, ihrem ehrlichen Blick, ihren farbenprächtigen Kleidern ein unauslöschliches Bild in meiner Erinnerung hinterlassen. Die Indígenas leben sichtbar die von ihren Ahnen geprägte Kultur. Tag für Tag.

Teilnehmende waren:

Dres med. Bachmann Ueli und Françoise und zeitweise Tochter Anne-Catherine Egli Helga (Vorstandsmitglied)  
Hölmüller-Keller Maria (Vorstandsmitglied)  
Prof. Köppel Viktor und Vreni  
Kutter Vérène (Präsidentin) und Matthias  
Rieser Max und Doris

zeitweise:

Gschwend Simone (Vorstandsmitglied) und Krebs Jan